

Paul von Hindenburg (1847-1934)

1914

Hindenburg im Ersten Weltkrieg

1914 wurde dem pensionierten General Paul von Hindenburg die Führung der deutschen Armee an der Ostfront übertragen. Schon kurz darauf siegte die deutsche Seite über die russische in der Schlacht bei Tannenberg. Der bis dahin fast unbekannte Paul von Hindenburg verstand es geschickt, den Ausgang der Schlacht für sich zu nutzen und sich als Sieger von Tannenberg zu inszenieren. Innerhalb kürzester Zeit wurde er zum populärsten deutschen General und zum Nationalhelden. 1916 übernahm er gemeinsam mit Erich Ludendorff die Oberste Heeresleitung. Am Ende des Ersten Weltkrieges stand der militärische Zusammenbruch Deutschlands. Millionen Menschen waren ihm zum Opfer gefallen.

1919

Verbreiter der Dolchstoßlegende

Nach dem Krieg griff Hindenburg die sogenannte Dolchstoßlegende auf und machte sie populär. Die Ursachen für die deutsche Niederlage waren nach der Dolchstoßlegende nicht beim Militär zu suchen. Das deutsche Heer sei vielmehr „im Felde unbesiegt“ geblieben. Die demokratischen Parteien seien der Armee jedoch in den Rücken gefallen und hätten ihr den Dolchstoß versetzt. Tatsächlich hatte jedoch gegen Kriegsende die Oberste Heeresleitung aufgrund der aussichtslosen militärischen Lage gedrängt, einen Waffenstillstand zu unterschreiben. In der vom Krieg traumatisierten Gesellschaft der Weimarer Republik gewann die Dolchstoßlegende zahlreiche Anhänger und trug dazu bei, die ohnehin geringe Akzeptanz der jungen Demokratie weiter zu untergraben.

1925

Ein Monarchist als Reichspräsident der demokratischen Republik

1925 wurde Hindenburg als Kandidat der Konservativen und Rechten mit knapper Mehrheit zum Reichspräsidenten gewählt. Damit repräsentierte ein Mann die Republik, der die parlamentarische Demokratie ablehnte.

Die Weltwirtschaftskrise von 1929 traf Deutschland hart. Davon profitierte vor allem die rechtsradikale NSDAP. Die demokratischen Parteien verloren massiv an Vertrauen und im Reichstag kamen keine regierungsfähigen Mehrheiten mehr zustande. Reichspräsident von Hindenburg ernannte die Reichskanzler nun am Parlament vorbei. Ohne parlamentarische Mehrheiten regierten diese mit Notverordnungen des Reichspräsidenten.

Aus den Reichspräsidentenwahlen 1932 ging Hindenburg als Gewinner hervor. Diesmal unterstützte ihn auch die politische Mitte, die damit eine Wahl Adolf Hitlers verhindern wollte.

1933

Hindenburg macht Hitler und den Nationalsozialisten den Weg frei

Paul von Hindenburg stand der NSDAP zunächst distanziert gegenüber. Dennoch ernannte er am 30. Januar 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler, nachdem die kurze Kanzlerschaft Kurt von Schleichers gescheitert war. Der Mann, der die Republik schützen sollte, lieferte sie ihren schlimmsten Feinden aus.

Am 1. Februar 1933 löste Hindenburg den Reichstag auf und ordnete Neuwahlen an, bei denen die NSDAP mit 43,9 Prozent die meisten Stimmen erhielt. Mit der „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz des Deutschen Volkes“ vom 4. Februar 1933 wurde die Versammlungs- und Pressefreiheit eingeschränkt. Die am 28. Februar 1933 auf Vorschlag der Regierung von Hindenburg erlassene sogenannte „Reichstagsbrandverordnung“ hebelte die wesentlichen Grundrechte der Verfassung aus. Damit wurden willkürliche Verhaftungen politischer Gegner der Nationalsozialisten ermöglicht.



Hindenburg und Hitler auf einem Wahlplakat aus Offenburg zur Reichstagswahl am 5.3.1933, Stadtarchiv Offenburg.

Hitler nahm Hindenburg endgültig für sich ein, als er sich am 21. März 1933, dem sogenannten Tag von Potsdam, symbolträchtig vor dem Reichspräsidenten verneigte und in seiner Rede dessen Bedeutung und Leistungen hervorhob.

Den entscheidenden Schritt in Richtung Diktatur stellte das von Hindenburg unterzeichnete sogenannte Ermächtigungsgesetz dar. Ihm stimmten am 23. März 1933 außer den Sozialdemokraten alle im Reichstag vertretenen Parteien zu. Viele Abgeordnete glaubten den Zusagen Hitlers oder waren eingeschüchtert. Nun konnte Hitler mit seiner Regierung unabhängig vom Reichstag Gesetze erlassen, einen Terrorstaat errichten und seine Judenvernichtungspläne verwirklichen.

In einem politischen Vermächtnis machte Hindenburg kurz vor seinem Tod eine klare Aussage darüber, wen er für berufen hielt, sein politisches Erbe anzutreten: „Mein

Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Standes- und Klassenunterschiede zur inneren Einheit zusammenzuführen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan.“

1934

Amnestie für die Mörder von Matthias Erzberger



Aufbahrung von Erzberger in Oppenau, 1921, Stadtarchiv Oberkirch.

1921 wurde der Zentrumspolitiker Matthias Erzberger bei Bad Griesbach ermordet. Erzberger galt den Rechten als Symbolfigur der verhassten Demokratie.

Die Staatsanwaltschaft Offenburg konnte die Täter Heinrich Tillessen und Heinrich Schulz zwar schnell ermitteln, beide konnten sich jedoch ins Ausland absetzen. Hinter dem Attentat stand – wie man heute weiß – die rechtsextreme Geheimorganisation Consul. Lediglich gegen deren führendes Mitglied Manfred von Killinger wurde Anklage erhoben. Das Verfahren endete 1922 allerdings mit einem Freispruch.

Am 21. März 1933 erließ Reichspräsident von Hindenburg die von den Nationalsozialisten initiierte sogenannte Straffreiheitsverordnung. Sie galt für politische Straftaten rechtsextremer Täter. Die Erzberger-Mörder kehrten daraufhin nach Deutschland zurück und wurden als Vorkämpfer der NS-Bewegung gefeiert.

1946 stellte das Landgericht Offenburg ein Verfahren gegen Heinrich Tillessen unter Bezug auf die Straffreiheitsverordnung von 1933 ein. Das Urteil stieß in der Öffentlichkeit auf riesige Empörung. Schließlich intervenierte die französische Besatzungsmacht und Tillessen wurde doch noch zu einer Zuchthausstrafe verurteilt, ebenso der zweite Attentäter Heinrich Schulz. Von der Strafe saßen die beiden nur einen kleinen Teil ab.

Vor dem Eingang des Landgerichtes Offenburg erinnert heute eine Gedenktafel an das Geschehen.

1935 Straßenbenennung

Als Paul von Hindenburg 1934 starb, erreichte der Personenkult um ihn einen Höhepunkt. Wie in anderen Städten, wehten auch in Oberkirch vom Todestag bis zum Tag der Trauerfeier die Fahnen auf Halbmast. Die „Kreis- und Parteileitung mit sämtlichen Gliederungen der NSDAP und die Vereine“ sowie die „Schuljugend“ marschierte durch die Stadt. Anschließend lauschte man auf dem Schulhof der Übertragung der Trauerfeier am Tannenbergsdenkmal mit „Traueransprache des Führers“. Die Sommerferien waren kurzfristig um zwei Tage verschoben worden, damit die Schulkinder teilnehmen konnten.

Auch Hindenburgs Todestag im Jahr darauf wurde aufwändig begangen. „Hindenburg als Mythos“ titelte „Der Renchtäler“, und weiter: „Am 2. Oktober ... werden die sterblichen Reste des großen Toten in ihre endgültige Ruhestätte, den Hindenburgturm des Tannenbergsdenkmals, überführt“.



Der Renchtäler, 1. August 1935, Stadtarchiv Oberkirch.

In dieser Atmosphäre erhielt die erst kurz zuvor angelegte Oberkircher Hindenburgstraße 1935 ihren Namen.

Angesichts der verhängnisvollen Rolle Paul von Hindenburgs in der deutschen Geschichte, ist eine Ehrung in Form eines Straßennamens heute fragwürdig. Um die Spuren der Vergangenheit nicht einfach auszulöschen, sondern zu einem kritischen Erinnern anzuregen, hat der Oberkircher Gemeinderat 2025 beschlossen, den Straßennamen nicht zu ändern, jedoch das Straßenschild um Informationen über Hindenburg zu ergänzen.



Blick über den Marktplatz zur Hindenburgstraße, um 1941, Stadtarchiv Oberkirch, Foto Adolf Herrmann.